



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach  
Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Auf den fünfften Sonntag nach Ostern,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



## Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

### Erste Predig.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*  
 Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

#### Inhalt:

Christus hat durch seine Absonderung von dem Menschen demselben grössere Liebe bewiesen, als da er im Hochwürdigem Sacrament bey ihm geblieben, ja auch grösser, als da er für ihn gestorben.

**S**Er wichtige, und beschwerliche Geschäfte, zum Exempel eine weite Reis in entfernte Lande vorhat, der pflegt nicht allein viel daran zu gedencken, sondern auch, weil das Herz davon voll ist, oft davon zu reden, und allerhand Anstalten dazu zu machen, wie ein jeder, entweder an sich selbst wird erfahren, oder an anderen gesehen, und gemercket haben. Christus selbst, ein Muster aller Vollkommenheit, und Heiligkeit, giebt hievon an seiner eigenen Person einen unlaugbaren Beweisthum. Er wolte, und muste von seinen lieben

Jüngern, von den Menschen, ja von der ganzen Welt scheiden, da sehe, und höre man aber um Gottes Willen! wie oft er daran gedencke, wie oft er davon rede: Wir hören nun schon drey Sonntage nacheinander aus dem vorgelesenen Evangelio, damit ich von anderen Stellen nichts melde, daß er sein Abscheiden in die Red führe. Vor vierzehn Tagen hiesse es: Über eine kleine Zeit werdet ihr mich nicht sehen; vor acht Tagen hörten wir, daß er sagte: Es ist euch Nutz, daß ich von euch weiche; und im heutigen Evangelio

Est 2

mel



meldet er schon wiederum: Ich ver-  
lasse die Welt, und gehe zum Vater.  
Obschon nun alles dieses der hei-  
lige Joannes allein beschreibet, so thun  
doch auch die anderen Evangelisten  
ebenfalls von dergleichen von Christo  
geführten Scheidens: Reden mehrma-  
len Meldung; aus welchen allen ge-  
nugsam erhellet, wie hart es dem lie-  
ben Herrn müsse ankommen seyn, sich  
zu trennen, und abzusondern. Hier-  
aus nun habe ich vorigen Sonntag  
Gelegenheit genommen, die gröste Lieb-  
Christi gegen uns Menschen zu be-  
weisen, habe mich auch bemühet dar-  
zuthun, daß eben dieses Scheiden,  
weil es aus Lieb geschehen, der höch-  
ste Staffel, und Gipffel sey, wohin  
die Liebe gelangen kan, dann dem lie-  
benden nichts beschwerlicheres weder zu  
thun, weder zu leiden vorkommen  
kan, als dasjenige verlassen, dem zu  
Lieb er alles verlassen hat. Indem ich  
aber meine, als hätte ich den Handel  
schon völlig gewonnen, da machet mir  
die Liebe allerhand Einwürffe, und

will behaupten, daß noch andere Liebs-  
Zeichen vorhanden, womit uns Chri-  
stus eine weit grössere Lieb, als mit  
dem Abscheiden, bewiesen; besonders  
aber rühmet sie zweyerley Wercke Chri-  
sti an, welche es dem Scheiden weit  
in der Liebe sollen bevor thun; das ei-  
ne bestehet in dem letzten, weiß nicht,  
ob ich soll sagen, Abend- oder Lie-  
bes-Mahl, in welchem der Herr,  
und Welt-Heyland, um immer bey  
uns zu bleiben, und sich desto inniglic-  
her mit uns zu vereinigen, sich unter  
den Gestalten des Brods dem Men-  
schen zur Speiß giebt. Das andere  
Liebes-Werck aber bestehet in dem  
schmähtlichen Tod am Stamm des  
Creuzes, womit Christus die höchste  
Lieb gecrönet hat. Nun bette ich zwar  
beyde diese Kennzeichen der Göttlichen  
Liebe demüthigst an, und verehere sie  
von gankem Herzen, weil ich jedoch  
einmal den Streit angefangen, und  
wie ich hoffe, bishero glücklich fort-  
gesetzt habe, so mag ich auch jetzt den  
Fuß nicht zurück ziehen.

### Vortrag.

Indem uns dann das Evangelium wieder an das Scheiden Christi er-  
innert, so will ich heut beweisen, daß uns der Herr durch sein Absonderen  
noch grössere Lieb bewiesen, als er sogar in und bey dem letzten Abend-Mahl,  
ja auch durch seinen schmerzhafften Tod selbst bezeiget hat. Alles zu dem  
Ziel, und End, damit eine danckbare Gegen-Lieb bey uns entzündet werde.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*  
Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater.



Es ist dann das erste, womit sich die Liebe gegen meine vorigen Sonntag gehaltene Rede schüzet, und welches sie mir, gleich als wäre es ein Schild, mit einer Hand vorhältet, das ist, sage ich, die unbegreifliche Lieb Christi im hochwürdigsten Sacrament des Altars; neben diesem Schild zeigt die Lieb zugleich in der anderen Hand das Schwert des Kreuzes, oder vielmehr des Todes, um mit solchen Waffen gegen mich aufzutreten, und den Sieg über die scheidende Lieb zu erhalten; und zwar den Schild, worauf sie viel vertrauet, belangend sagt sie: Es sey ja schier handgreiflich, daß es eine grössere Lieb sey, da Christus unter den Gestalten des Brods bey uns geblieben, als da er uns verlassen; seine Gegenwart sey viel lieblicher, als seine Abwesenheit: Sie bekräftiget diesen wahrscheinlichen Einwurff aus heiliger Schrift mit einer Begebenheit, worinn sich beyderley Lieb, die scheidende nemlich, und die gegenwärtig = bleibende befindet, die letzte aber, will sagen die bleibende, den Vorzug ohnstreitig gewinnt. Die Geschichte nun ist zu lesen im Büchlein Ruth am ersten Capitel, und verhält sich also: Noëmi eine erbare, und Gottesfürchtige Frau in oder bey Bethlehem zu Haus, verliesse in einer gar theuren Zeit, dem Hunger zu entgehen, ihr Vaterland, und reisete mit ihrem Mann samt zweyen Söhnen zu den Moabitern, da sie sich nun bey selbigen einige Jahre aufhältet, geht zwar der Mann mit Tod ab,

die Söhne aber verheuratheten sich das gegen, der eine an die sogenannte Orpha, und der andere an die Ruth: Allein auch diese Freud dauerte nicht lang, indem nach wenig Jahren auch beyde Söhne, ohne einigen Erben nachzulassen, dahin sterben. Weit dann nun die Noëmi mittler Zeit hörte, daß die Lebens-Nahrung in ihrem Vaterland wieder wohlfeil worden, wolte sie sich bey den abgöttischen Moabitern nicht länger aufhalten, songern sagt ihren beyden Schwieger-Töchtern, womit sie bishero in aufrichtiger Liebe, und Freundschaft gelebt hatte, sie seye gesinnet, wieder nach Bethlehem zu ziehen, Orpha aber, und Ruth mögen bey ihren Verwandten bleiben, und weil sie beyderseits noch jung, mögen sie, so gut sie können, sich wieder suchen zu verheurathen; umarmet sie darauf, und will unter vielen Thränen von ihnen scheiden: Allein die Töchter hatten ihre Schwieger = Mutter viel zu lieb, als daß sie selbige also hätten verlassen können, sagen derohalben einhellig, sie können in eine solche Absonderung ohnmöglich einwilligen, wo die Mutter bleiben werde, wollen sie allezeit Gesellschaft leisten, sie wollen der Mutter zu Lieb gern das Vaterland, und den darinn gewöhnlichen Götzen-Dienst verlassen: Noëmi aber bringet dagegen allerhand, und so viel Beschwernussen vor, daß sich die Orpha endlich bereden läßt, und nach zartest genommenen Abschied zurück bleibt: Orpha osculata est socrum, ac re-



verfa est. Orpha küßte ihre Schwieger-Mutter, und kehrte wieder zurück. L. c. Darauf fieng die Noëmi wieder an der Ruth aufs neue zuzureden: Sie möge es doch auch wie die Orpha machen, und bleiben bey ihren Lands-Leuthen; genug daß sie Noëmi als eine verlassene Wittib, nach verlorenem Ehemann, und beyden Söhnen, ihr Elend allein trage, und ihr Creutz nach Haus bringe. Aber Ruth wolte von allem diesem nichts hören, sondern sagt unerbittlich: Sie wolle mit, und bey der Mutter leben, und sterben; ja, um alles weitere Einreden zu verhindern, sezet sie als einen Eydschwur hinzu: *Hæc faciat mihi Dominus, & hæc addat, si non sola mors me & te separaverit: Dies ses und jenes thue mir der Herr, wann mich und dich etwas anders von einander scheiden wird, dann allein der Tod.* Also mußte es dann die Noëmi geschehen lassen, daß Ruth mit ihr reisete.

So kennlich als es nun ist, daß die Mutter von beyden Schwieger-Töchtern geliebt worden, so überflüssig würde es seyn zu fragen, ob die Orpha durch ihr Scheiden, oder die Ruth durch ihr Bleiben die größte Lieb bewiesen? dann es ist ja augenscheinlich, daß der Ruth der Preys gebühre. Wohl an aber! sagt die Liebe, eben dieses ist der Fall, worüber wir hier die Frage führen, Orpha hat weniger geliebt, weil sie sich von der Mutter abgesondert, Ruth aber hat mehr geliebt, weil sie bey ihr geblie-

ben; beyden vergleicht sich Christus, die Orpha stellet er vor, da er sagt: *Relinquo mundum, Ich verlasse die Welt*, aber einer weit inbrünstiger liebenden Ruth ist er gleich, da er unter den Gestalten des Brods bey uns bleibt bis zum End der Welt. Sage derohalben keiner mehr, Christus habe in seiner Absonderung die Liebe gegen uns Menschen auf einen höheren Gipfel getrieben, als da er uns seine immerwährende Gegenwart verleihet. Ja andächtige Zuhörer! also wird mancher davor halten, und urtheilen: Aber ach! wie ungeschickt reden wir von den zartesten Liebes-Erfindungen Christi, weilen sie unsere grobe Liebes-Art weit übersteigen? wann Christus uns allein geliebt hätte, wie eine Orpha ihre Schwieger-Mutter, und wäre davon gegangen, wie jene gethan, ja so wolte ich nichts sagen, so wäre sich nicht sonderlich über das Abscheiden Christi zu verwundern, aber Christus liebte noch inbrünstiger, als die Ruth ihre Mutter, und hat uns doch verlassen wie die Orpha, und das aus lauter Liebe: Hierin aber bestehet die Übermaß, hierinn der höchste Liebes-Gipfel; der Orpha Liebe war laulich, der Ruth ihre hitzig, beyde aber verdienen kaum unter die rechtschaffen-liebenden gezehlet zu werden; Orpha sonderte sich von der Noëmi ab, weil es ihr nützlicher, und erträglicher schiene, Ruth aber bliebe bey ihr, weil es ihrer Neigung also gefiele; beyde, wann man es recht bey dem Licht betrachtet, liebten vielmehr sich



sich selbst, als ihre Mutter, wie dann die irdische Lieb mehrentheils so eigennützig zu seyn pfeget.

Verzeihe es mir, O unbegreifliche Liebe! die du dich auf jenem Altar in dem Hochwürdigen Sacrament verborgen haltest, verzeihe es mir, wann ich allhier über dieses von Himmel und Erden mit gebogenen Knien Anbettenswürdige Geheimnuß meine Gedanken eröffne, und sage: Daß Christus unter den Gestalten des Brods sey bey uns geblieben, weil es seiner Neigung gemäß war, und derselben also gefallen hat: *Desiderio desideravi*, sagt er selber, *hoc pasca manducare vobiscum*: Mich hat herzlich verlangt dieß Osterlamm mit euch zu essen. *Luc. 22.* Darum sage ich ja nicht zu viel daran, daß Christus in, und bey dem letzten Abendmahl sein Vergnügen, Freud, und Wohlgefallen gehabt, da er auf solche Manier konte bey uns bleiben, damals würckte die Lieb als Lieb, aber noch nicht in höchster Uebermaß. Das Göttliche Wort, der ewige Sohn des ewigen Vatters hatte noch kein menschliches Herz, womit er uns lieben konte, und läßt sich doch schon, ehe die Welt, ehe die Menschen waren, verlauten: *Deliciae meae esse cum filiis hominum. Prov. 8.* Meine Freude ist, bey den Menschen Kindern zu seyn. Eine wunderbare Sache! es ist noch kein Mensch, weder Himmel, weder Erde erschaffen, und doch findet das Wort Gottes seine Freud schon darinn, mit ih-

nen umzugehen. Aber das ist es, was ich sage, hat der Sohn Gottes schon so großes Vergnügen gehabt in dem Verlangen, sich bey den Menschen aufzuhalten, was wird es erst gewesen seyn, da er es im Werk erfüllen konte? darum ist es freylich eine unerhörte Erfindung der Lieb, da er auf so wunderbarliche Weise bey uns geblieben, es ist aber auch zugleich die Erfüllung seines längst gesuchten Vergnügens: Da er hingegen uns aus Liebe verläßt, da opffert er seine höchste Freud, und Ergößlichkeit der Lieb auf, er thut seiner eigenen Neigung eine solche Gewalt an, daß keine Lieb höher steigen, weder stärker werden kan. Da Christus von uns geschieden, und doch zugleich bey uns geblieben, da hat er sich gleichfalls zertheilet, welches gewiß ein großes Wunder, und eine unbegreifliche Würckung der Lieb ist, aber das größte Wunder, die stärckste Liebswürckung dabey hält sich nicht an Seiten der bleibenden, sondern der absonderenden Lieb.

In einer Gleichnuß mit dem Fluß Jordan wird die Sache begreiflicher werden: Dieser Weltberühmte Fluß, um der Arche des Bunds, und dem Istraëlitischen Völk freyen Durchzug zu geben, zertheilte sich in zwey Theile, also daß der unterste Theil rein ab, und dem Meer zulieffe; dahingegen der obere Theil die starckzudringenden Fluten aufhielte, und nach ihrer Quell wieder zurück triebe. Nun braucht es aber hier ja nicht viel Gra-

gens,



Fragens, oder Rathens, welcher von beyden Theilen am meisten zu bewunderen, und die größte Gewalt leide? Dann es zeigt sich von selbst, daß der untere seiner Neigung nach natürlicher Weis dem Meer zugeeilet habe, der obere aber mit aller Gewalt still gestanden, und das Wasser gegen seine Natur zurück geschicket: Eben so verhält sich schier die Sache mit der zertheilten Lieb Christi; die eine stießet gleichfalls von selbst, und aus natürlichem Trieb in das Hochwürdige Altar-Geheimnuß, allwo sie, gleichwie die Flüsse sich im Meer verbergen, also auch unter den Brods-Gestalten sich verborgen aufhaltet, und bey uns bleibt, die andere aber gehet mit grosser Gewalt wieder zu ihrem Ursprung dem himmlischen Vatter: *Relinquo mundum, & vado ad patrem.* Gleichwie dann der oberste Theil des Jordan die größte Gewalt leidet, und die meiste Verwunderung verdienet, also ist, und bleibt auch die sich von uns scheidende Lieb Christi weit grösser, und bewunderens-würdiger, als die im letzten Abendmahl bey uns bleibende. Ja, wann dem nicht also wäre, wie solte dann der heilige Joannes, der sich gewiß auf die Liebe seines Göttlichen Lehrmeisters wohl verstunde, wie hätte der dann können, oder dürffen so ganz davon still schweigen, daß Christus in dem Hochwürdigen Sacrament bey uns geblieben? er beschreibet uns zwar das letzte Abendmahl, so der Herr mit seinen Jüngern gehalten, meldet aber mit keinem

Wort etwas von der Einsetzung des Altar-Geheimnuß, nur die anderen Evangelisten beschreiben es; warum aber schreibt dann Joannes nichts davon? ist es dann nicht auch ein Zeichen, und Wirkung grosser Liebe? freylich wohl; eine Gottes-Lästerung wäre es, anders gedencen. Aber das Absehen Joannis war, allein die höchste Lieb zu beschreiben, darum meldet er nur von der scheidenden, und nichts von der bleibenden Lieb. *Venit hora, ut transeat ex hoc mundo: Die Stund war kommen, daß der Herr aus dieser Welt gienge: In finem dilexit: Da hat er bis zum End geliebt: Er hat so weit geliebt, bis die Lieb nicht weiter, noch höher kommen konte; da er zur Speiß und Franck in dem Sacrament bey uns bliebe, stiege die Liebe hoch, da sie sich aber von uns absonderte, stiege sie noch höher, nemlich in finem, bis zum End, und auf die Spitze: Cum dilexisset suos, in finem dilexit; da er die Seinige vorher geliebt hatte, kame bey der Absonderung noch eine neue Liebe darzu, die eine über die andere: Cum dilexisset, dilexit.*

Hiemit dann ist das vom Altar genommene, und aus dem letzten Abendmahl entlehnte Liebes-Schild abgewehret; die sich scheidende Lieb behält den Vorzug und Sieg darüber; ist also der Tod, dessen sich die Liebe, als eines Schwerts, bedienet, noch zu bestreiten übrig. Auf diesen Degen verläßt sich die Liebe gewaltig, und meint, sie wolle den Sieg ohnfehlbar

bae



bar damit erhalten, darum hat sie jene Wörter Christi mit grossen Buchstaben darauf eingegraben: *Maiorem hanc dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis. Joan. 15.* Keiner hat eine grössere Lieb, als daß er seine Seel, oder Leben für seine Freunde aufserze. Aber es soll der Tod so wohl, als die Liebe wissen, daß unter dem Wörtlein *Nemo*, Keiner, Christus nicht begriffen werde. *Joannis* am achten fragte Christus der Herr jenes Weibsbild: *Nemo te condemnavit?* Hat dich keiner verurtheilt? und sagte: *Neque ego,* ich auch nicht; als wolte er sagen: Er gehöre zwar nicht mit zu dem Keiner, doch wolle er es auch nicht thun: Wann von allen und keinem die Rede gehet, so muß man Christum den Sohn, und seine Mutter die allerseeligste Jungfrau in vielen Dingen ausnehmen; keiner hat grössere Lieb, als für den anderen sterben, ausgenommen Christus, dann der hat noch grössere, nemlich das Absondren. Um dieses nun gleichsam mit Augen, deren der Tod sowohl, als die Lieb beraubet ist, zu sehen, laßt uns beyde Schau-Bühnen des Sterbens, und des Absondrens Christi unserm Gemüth vorstellen.

Den Absonderungs-Platz finden wir in dem Garten Gethsemani, allwo alles mit dem Nacht-Schatten, als einem schwarzen Schleyer bedeckt, alles ist einsam, und still, alles betrübt, und traurig: Dahier

R. P. Erich, zweyter Theil.

dann fangt der Herr an die Seimigen zu verlassen, aber nicht alle zugleich, dann das litte der gewaltige Liebes-Trieb vereiniget zu bleiben nicht, sondern erst verläßt er etliche, und behält noch drey bey sich, bis er auch von diesen hinweg gehet; aber was sage ich von weg gehen? ich fehle: *Avulsus est ab eis,* sagt der heilige *Lucas 22.* Er ist von ihnen abgerissen: So viele Mühe nemlich kostete es, daß er sich von dem Menschen absonderte, er mußte davon gerissen werden, er wohnte gleichsam in den Seelen der Menschen, und hatte auch alle in seinem Herzen, hies von sich aber scheiden, und absondren, dazu wurde Gewalt erfordert: *Avulsus est,* mit Gewalt ist er davon abgerissen. Komme jetzt der Tod, und rühme sich, so viel er will, er wird nichts desgleichen bey dem Sterben Christi geschehen zu seyn beybringen können. Kein einziger Evangelist meldet auch nur von weiten, daß das Verscheiden so gewaltsam zugangen sey, als das Abscheiden; alles, was sie davon sagen, bestehet in dem: *Emisit spiritum,* Er gabe den Geist auf, oder dem Buchstaben nach: *Er schickte den Geist aus;* was kan aber weniger von einem Sterbenden gesagt werden? das bedeutet ja einen sanften, und gang gelinden Tod; wie dann auch in der That ja von Christo zu verwunderen ist, daß er als ein Mensch in dem besten Alter, und gesund von Herzen, ohne das gering-

3 f f

ring-



ringste Recken, oder andere Todes-  
Geberden so sanfft, vielmehr auf ein  
paar Tage eingeschlaffen, als gestor-  
ben: *Inclinato capite tradidit spi-  
ritum*; Er neigete das Haupt,  
und gabe den Geist auf: Bey einem  
so sanfften Tod wurde das Band,  
womit Leib und Seel verknüpffet  
waren, ganz gelind aufgelöset; das  
Band der Lieb hingegen, womit er  
an die Menschen verstrickt war, mu-  
ste von der noch stärkeren Liebe der  
Absonderung mit Gewalt zerrissen  
werden: *Avulsus est*.

Ja alles, was in dem Tod unse-  
rem lieben Heyland bitter, und be-  
schwerlich fiel, wäre nur, daß er  
dadurch von dem Menschen abgeson-  
dert wurde; dann sein liebeichstes  
Sterben müssen wir auf zweyerley  
Weise betrachten, nemlich als eine  
Absonderung der allerheiligsten Seel  
von dem Leib, und als eine Abson-  
derung Christi von dem Menschen;  
das erste belangend, weil es aus  
Lieb zu dem Menschen geschah, wur-  
de dergestalt verführet, daß auch der  
liebe Herr mehr als einmal für uns  
zu sterben bereit wäre, weil aber der  
Tod zugleich die Absonderung von  
dem Menschen mit sich brachte, so  
ware es ihm, wann er ihn von die-  
ser Seit ansah, ein so bitterer Kelch,  
daß er lebentlich bey seinem himmlis-  
chen Vatter anhielte, er möge sel-  
bigen von ihm nehmen, wie dann  
alle Umstände genug anzeigen, daß  
sein mit Thränen, und Blut ver-  
mischtes Gebett vielmehr auf die Ab-

wendung des Scheidens, als Lei-  
dens Kelchs sey gerichtet gewesen,  
dann wo, und wann hat er darum  
gebetten? auf dem Calvary Berg  
gewiß nicht, dann da klagt er viel-  
mehr über Durst, als seye der Lei-  
dens Kelch noch so weit nicht ange-  
füllet, daß er den Durst daraus lö-  
sen könne: Hingegen aber in dem  
Garten, da der Anfang zum Schei-  
den gemacht wurde, da begehret er,  
daß der Kelch möge von ihm genom-  
men werden, zeigt auch genug an,  
was er für einen Kelch meine, in-  
dem er so ausdrücklich sagt: *Trans-  
eat à me me calix iste*, Dieser  
Kelch, dieser des Scheidens, nicht  
jener des Leidens Kelch; dann die-  
ser war der bitterste, die Absonderung  
von dem Menschen kame dem lieben  
Herrn am beschwerlichsten an, da-  
rum setzet das ganz und gar in die  
Menschen verliebte Herz Jesu so oft  
an, eh es diesen Kelch völlig auslee-  
ren kan: *Progressus pusillum* heist  
es; Er gieng ein wenig fort,  
kame aber allezeit wieder: Die schei-  
dende Liebe stritte mit der vereinigen-  
den, diese zoge den Herrn zurück,  
jene aber wolte die Absonderung ha-  
ben, und das zu zwey drey malen,  
wobey der Scheidens Kelch immer so  
bitter befunden wurde, daß Christus  
mit wiederholtem Gebett auf das  
neue anhaltet, von völliger Auslee-  
rung des Kelchs befreyet zu werden,  
bis er endlich vom Himmel mit fri-  
schen Kräften gestärcket mit der schei-  
denden Lieb obgesieget.



Ja um die beyden Blinden, den Tod sowohl als die Lieb, noch weiter zu überzeugen, und sie gleichsam mit Händen greiffen zu machen, daß sich bey dem Scheiden eine grössere Lieb, als bey dem Sterben eingefunden, so will ich schier den zuvor angeführten Liebs-Spruch auch von Christo gelten lassen, daß keiner eine grössere Liebe habe, als für seine Freunde sterben: Aber ich frage auch zugleich den Tod sowohl, als die Liebe, wo und wann Christus die gröste, und rechte Sterbens-Angst ausgestanden? gewiß auf dem Calvary-Berg nicht so sehr, als in dem Garten Gethsemani: Dann auf dem Berg haben wir schon gehört, wie sanft der liebe Herr auf dem wohl harten Kreuz-Bett entschlaffen, dahingegen heist es in mehr-besagtem Garten: Factus in agonia; Er kame in die Todes-Angst. Um dem menschlichen Geschlecht zu zeigen, wie hart ihn das Scheiden ankam, schüttet er einiger massen alle Bitterkeit aus dem Leidens- und Sterbens- in den Scheidens-Kelch hinein; bey dem Absonderen kommt er in die letzten Züge, da fallen ihn alle beschwerliche Gemüths-Leidenschaften der Betrübnuß, des Verdrußes, der Angst, und Furcht, nicht anderst wie Höllen-Zurien an; mit einem Wort: Bey dem Scheiden stehet er die Todes-Angst aus, und weil die scheidende Lieb bey ihm auf das höchste gestiegen, so waren auch die Aengsten, die davon her-

rühreten, ganz ungemeyn, indem sie sogar den blutigen Schweiß so häufig ausgetrieben, daß der umligende Boden davon beneket worden: Factus est sudor ejus sicut guttae sanguinis decurrentis in terram: Luc. 22. So gestehe dann nun der Tod selber, daß Christus in der Absonderung von dem Menschen, viel mehr Beschwernuß, als in der Auflösung der Seel von dem Leib gefunden, und weil er das erste aus Lieb zu uns gethan: Expedi vobis; Es ist euch Nutz, so ist auch die absonderende Lieb grösser, als die sterbende gewesen.

Um jedoch dem Tod sowohl, als allen, die vielleicht in seinem Namen noch etwas gegen diese so liebherzige Wahrheit einwenden möchten, den Mund völlig zu stopffen, setze ich noch einmal das Zeugnuß des Liebesvollen Joannis hieher: Sciens Jesus, quia venit hora ejus, Jesus wuste, daß seine Stunde kommen ware: Nun frage ich, was dieses für eine Stunde gewesen? kein Zweifel ist daran, daß es die beschwerlichste gewesen, die Christus in seinem ganzen Leben gehabt, darum halten auch diejenigen, so der Meinung seynd, das Sterben habe die gröste Beschwernuß bey sich gehabt, die halten davor, diese Stunde sey die Todes-Stunde gewesen. Der heilige Joannes aber, der gewiß den Schlüssel zu dem Herzen Christi hatte, und wohl wuste, wo der beste Schatz der Liebe verborgen lage, berichtet



uns ganz anderst von dieser Stunde: Da er schreiben will, daß uns Christus bis auf das höchste, und eufferste geliebt: In finem dilexit, da sezet er vorher: Sciens quia venit hora, Da er wuste, daß die Stund kommen ware, meldet aber nichts von sterben dabey, welches er doch gar leicht, und mit einem Wort hätte thun können, aber nein, dies ware die höchste Liebe nicht, sondern diese bestunde darinn: Venit hora, ut transeat ex hoc mundo: daß er die Welt, und die Menschen verliesse. Dieses war die Stunde, in welcher gleichwie Christus die unerhörte Todes-Angst ausgestanden, also hat er uns auch die höchste Lieb darinn erwiesen, in finem dilexit; dieses war die Stund, welche dem HErrn so beschwerlich fielen, daß er darum bey seinem himmlischen Vatter gehalten, er möge davon befreyet werden: Orabat, ut, si fieri posset, transiret ab eo hora. *Marc. 14.* Er bettete, so es möglich wäre, daß die Stunde von ihm vorüber gieng. Aber auch eben darum, weil es die beschwerlichste Stunde war, und Christus selbige uns zu Lieb angetreten, expedit vobis, eben darum ist sie auch die höchste Liebes-Stunde, die, gleichwie sie die im Hochwürdigen Sacrament bey uns bleibende, also auch die am Creuz für uns sterbende Lieb übersteigt, und überwunden hat.

O dann unerhörte, und unbegreifliche Liebes-Erfahrungen! ich

habe allezeit gemeint, die Liebe meines theuersten Heylands hätte den höchsten Gipffel erreicht, als er um sich desto inniglicher mit mir zu vereinigen, sich mir zur Speiß gegeben hat, ich habe gemeint, es könne keine grössere Lieb erdacht werden, als da er um meinetwillen unter tausend Pein, und Tormenten gestorben, und jetzt erkenne ich, daß ihn dieses alles nicht so schwer ankommen, als da er mich aus Liebe hat verlassen müssen; sein Herz war durch die Liebes-Krafft so vest an die Menschen gewachsen, daß es mit Gewalt davon durch eine noch stärckere Liebe hat müssen abgerissen werden. O wie spät fange ich dann an, dich mein Jesu! wieder zu lieben! O übel angewendete Tage, und Jahre meines Lebens, die ihr anderst als in der Liebe Christi verzehret seyd! wenigstens soll mir ins künftige kein Augenblick mehr vorbegehen, welcher nicht völlig dieser Lieb gewidmet werde: Eine so ungemeyne, und unerhörte Lieb erfordert ja auch eine ausserordentliche Gegenlieb zur Bezahlung, allein, wo soll, oder kan ich Armseliger dieselbe hernehmen? mein Leib und Leben, mein Gut und Blut für Christum aufsetzen, ist ein so niedriger Staffel, daß derselbe in der höchsten Liebes-Schul Christi kaum für etwas geachtet wird, darum leihet ihr Cherubinen, und Seraphinen! leihet mir doch etwas von eueren Liebes-Flammen, mein Herz damit anzufeuern, jenes Herz, welches bishero so kalt, und zu aller Gegenlieb Gottes so

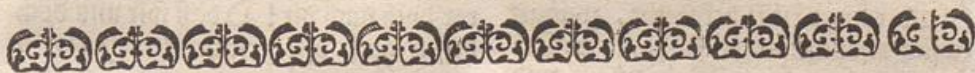


so erfroren gewesen. Ach! hätte ich so viel Herzen, als sich Bluts-Tropfen in meinen Adern befinden, so sollte sich keines davon bewegen, oder rühren, als nur denjenigen wieder zu lieben, der mich so innbrünstig geliebet hat. Ach! wie hat es doch möglich seyn können, daß ich bishero nicht zum wenigsten das einzige Herz, so ich besitze, ihm ganz und zumalen eingeräumt habe? ja, wie hat es möglich seyn können, daß ich dasselbig nicht aus Lieb, sondern aus Feindseligkeit von meinem Jesu abgesondert, an nichts

werthe Geschöpf geheftet, und also meinen mich so inniglich liebenden Heyland aufs höchste beleidiget, und erzürnet habe? verflucht sey die Stund, und Augenblick, worinn ich aller Gebühr, und Wohlstandigkeit, aller Gegenlieb vergessend gesündigt habe! längst hätte ich deswegen verdient, zu allerley erdencklichen, und ewigen Straff gezogen zu werden, es soll aber ins künftige nicht mehr geschehen:

Nur allein meinem Jesu zu Lieb will ich leben, und sterben,

**A M E N.**



## Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

### Zwente Predig.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

#### Inhalt.

Nicht die Welt, sondern Gott kan uns befriedigen.

**W**olte dann Christus der Herr auf dieser Welt nicht bleiben, sondern wolte wieder dahin, wo er herkommen ware, nemlich zu seinem himmlischen Vatter; er wartete nur mit Schmerzen, daß die Zeit seiner Ausfahrt aus diesem Jammer-Thal heran nahete; darum sagt er,

3ff 3



er, als er zum letzten mal mit seinen Jüngern speisen wolte: Desideravi hoc pascha manducare vobiscum; *Luc. 22.* Mich hat herzlich verlangt, dieß Oster-Lamm mit euch zu essen: Warum dieses? weil er desto näher zum Vatter kame; vado ad patrem: Er hatte zwar hier auf der Welt auch die himmlische Freud, weil er der steten Anschauung Gottes genosse, aber nichts destoweniger, relinquo mundum, & vado ad patrem; er eilet zu dem himmlischen Vatter, als zu dem letzten Ziel, und End, nicht anderst, als das Feuer, welches, wann es durch Gewalt eingehalten, und niedergedruckt wird, sobald es nur Luft bekommt, zwinget es sich alsobald in die Höhe, zum Zeichen, daß es seine Wohnung, und rechten Ruh-Platz nur in der Höhe habe; auf gleiche Manier ist Christus in die Welt kommen: Veni in mundum, sobald er aber Geschäften halber konte, hat er sich wieder davon gemacht. Hätte ihm doch die Welt ihre Schätze der Ehren, und Reichthum angeboten, vielleicht hätte er sich dadurch aufhalten lassen: Allein weit fehlen wir, wann wir dergleichen Gedancken uns zu Sinnen kommen lassen; er hätte ja, wann er gewolt, den Salomon selber an Reichthum, Alexander dem Grossen an Macht und Herrschafft, alle Kayser und König an Ehr und Ansehen übersteigen können, aber um alles dieses hat er sich nicht das geringste bemühet, noch bekümmert, dann was solte er damit ma-

chen? aller dergleichen Tand konte ihn nicht befriedigen, die waren seine Ruhstatt nicht, die konten ihn nicht ersättigen, darum heist es: Relinquo mundum, & vado ad patrem, Ich verlasse die Welt wiederum, und gehe zum Vatter; die Welt mit ihrer Uppigkeit, mit ihren Schätzen, und Reichthümern, mit ihrem falschen Glanz, und Ehren-Stellen, deren, wie ihr meine liebe Jünger wisset, ich mich im geringsten nicht gebraucht habe, verlasse ich, und gehe zum Vatter, als demjenigen, der mich allein vergnügen, und befriedigen kan.

O gütiger Herr! trahe me post te, ziehe mich, und alle meine Zuhörer doch nach dir! O daß wir uns doch dessen auch oft erinnerten: Exivi a patre, & veni in mundum; Ich bin vom Vatter ausgegangen, und in die Welt kommen. O daß wir oft daran gedächten, welches eigentlich unser Ruh-Platz sey, wohin wir nothwendig müssen, wann wir unsere völlige Vergnügung haben wollen, nemlich in Gott unserem himmlischen Vatter, von welchem wir ebenfalls der Seel, und Erschaffung nach ausgegangen, und in diese Welt kommen seynd, auffer welchem uns, eben wenig als Christum etwas völlig vergnügen, und ersättigen kan, weil wir, so zu reden, einer unendlichen Fähigkeit seynd; dann obschon die Weltweisen davor halten, daß der Mensch ein Microcosmus, oder eine kleine Welt sey, so ist doch des heiligen Gregorii Meinung weit vordringender, und viel mehr



mehr anzunehmen, da er sagt, daß das menschliche Gemüth weit grösser sey, als die ganze Welt, darinn sey der Mensch, als eine grosse Welt, in dieser kleinen gleichsam eingepresset; dann ist wohl etwas auf der Welt zu finden, welches der Mensch nicht fassen, und begreiffe? gewiß der Mittel-Punct des höchsten Himmels ist nicht so weit von der Erden Mittel-Punct entfernt, noch der Mitternächliche Firmaments-Angel von dem Mittägigen so weit entlegen, daß es nicht die gleichsam unendliche Fähigkeit des menschlichen Verstands begriffen und gemessen habe. Laßt die Planeten, und Sternen sich auch noch so geschwind bewegen, so seynd doch die menschlichen Gedancken in ihrem Flug noch schneller, und geschwinder, deswegen der Mensch billig eine grosse, und nicht die kleine Welt zu nennen; ja wie weit fähiger unser Gemüth sey, als die grosse Welt selber ist, und daß es damit bey weiten nicht zu erfüllen sey, lehret uns ja handgreifflich Alexander der grosse, welcher die ganze damals bekannte Welt in Besitz gehabt, und doch, was meinet ihr? wa-

re er damit zufrieden? ware sein grosser Muth gestillet? im geringsten nicht; er wurde noch daneben betrübt, daß nicht mehr Welten vorhanden wären, die er bezwingen, und ihm unterwürffig machen könnte; er wurde hierüber dermassen traurig, daß Aristoteles sein Lehrmeister die Feder ergreifen, und ein Buch schreiben muste, um zu beweisen, daß nur eine Welt vorhanden seye. So muß dann ja nothwendig, dafern wir nicht immer unruhig bleiben sollen, etwas anderes zu finden seyn, welches den Menschen in Ruh, und Zufriedenheit setzen, und seine schier unendliche Fähigkeit erfüllen könne. Ach! freylich wohl; was ist aber dieses? nichts anders, als eben derjenige, von welchem wir als unserm Anfang herkommen, und zu welchem wir als unserem letzten Ziel, und End eilen, welcher von sich selbst sagt: Ego sum  $\alpha$  &  $\omega$ , principium, & finis. Apoc. 1. Ich bin das Alpha, und das Omega, der Anfang, und das End. Dieser ist allein, der uns völlig vergnügen, der alle unsere Begierden ersättigen kan.

### Vortrag.

Und dieses ist, was ich heut beweisen will, daß nemlich nichts Zeitliches, oder Zergänglichliches, sondern Gott allein uns könne zufrieden stellen; wann wir aber diese Wahrheit recht erkannt haben, so muß uns nichts abhalten, von Herzen mit Christo zu sagen: Exivi à patre, & veni in mundum, iterum relinquo mundum: Ich bin vom Vatter ausgegangen, und in die Welt kommen, wiederum verlasse ich die Welt. Weil dar-

inn



inn nichts zu finden ist, was mich ersättigen kan, darum vado ad patrem, gehe ich zum Vatter, als demjenigen, worinn ich alle Zufriedenheit habe.

Relinquo mundum, & vado ad patrem. *Joan. 16.*

Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vatter.

**D**er Mensch, weiß nicht, ob mehr unglücklich, oder thörricht, bildet sich, so zu reden, ein, als wann das Glück, und Zufriedenheit gleichsam aus den Wolcken auf die Erde regne, darum seynd ihm kaum die Füße aus den Bindeln losgewickelt, so kriechet er schon auf der Erden herum, und suchet nicht anderst, als in einem Blumen-vollen Irrgarten in allen Ecken und Winckeln seine Glückseligkeit, und Vergnügen zu finden, er suchet allenthalben auf die Spur zu kommen, und wann er meinet, er sey jetzt nahe dabey, so verschwindet alle gesuchte Zufriedenheit vor seinen Augen nicht anderst, als eine Blase, in deren schönen Farben die Kinder sich pflegen zu ergößen; er rufft derselben zu mit den eiferigsten Begierden seines Herzens, aber die zeitliche Glückseligkeit hat keine Ohren; er wolte sie gern mit einem verliebten Auge ansehen, aber sie hat keine Farben; er möchte sie gern umarmen, und umfassen, aber sie hat keinen Leib; mit einem Wort: Er bemühet sich auf alle Weg, wendet allen Fleiß, und Mittel an, sparet keine Arbeit, um der rechtschaffen Zufriedenheit, und Glückseligkeit theilhaftig zu werden, aber alles

umsonst; er muß zuletzt bekennen: Per totam noctem laborantes nihil cepimus, *Luc. 5.* Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: Dann die wahre Vergnügung, und Zufriedenheit ist ein so köstliches Perlein, welches noch keiner in diesem trüben Zähren- und bitteren Welt- Meer gefischet, oder gefangen hat.

Vor anderen Welt- Theilen hat sich sonderlich um dieses Kleinod zu erhaschen, vor Zeiten das Griechenland beworben; es bildeten sich desselben Lands sogenannte Weise, als scharfsichtigere, gewiß ein, daß sie diesen Schatz gefunden hätten; aber weil sie hierinn so schlecht überein kommen, ist es schon Beweis genug, daß sie gefehlet haben, dann Aristipus, Epicurus, und welche mit ihnen hielten, stellten des Menschen Glückseligkeit in Graß, in Völlerey, und daraus folgenden fleischlichen Gelüsten; Orpheus in der Schönheit, Periander in den Ehren, Erillus, und Socrates in den Wissenschaften, Zeno, Possidorius, Cleas, und Aristoteles in den sittlichen Tugenden, als Mäßigkeit, Gerechtigkeit, und dergleichen; aber ihr Irthum wird nicht besser entdeckt, als



als wann man sie selber gegen einander streiten, und kämpffen läßt. So trette dann hervor ein Cræsus, sage an, was haltest du davon? worinn bestehet die menschliche Zufriedenheit, und Glückseligkeit? ich bedarf aber keiner Antwort, dann die angefüllten Geld-Beutel, so du unter dem Arm tragst, ruffen laut genug, was für einer Meinung du seyest, daß sie nemlich in Schätzen, und Reichthum bestehe. Was sagest du aber dazu? mein hochweiser Crates von Thebe? ja, was wolte er sagen? er leidet einen freywilligen Schiffbruch aller seiner Güter, indem er seinen ganzen Vorrath von Geld, Silber, Gold, und was er sonst hat, ins Meer hinein schmeisset mit diesen Worten: Mergam vos, ne mergar à vobis; Ich will euch versencken, damit ihr mich nicht zu Grund richtet; wodurch er ja genugsam zu verstehen giebt, daß die Armuth, und nichts haben das größte Vergnügen eines Menschen sey. Lycophron, und Periander meinen, es seye keiner glücklichlicher, als den das Glücks-Rad bis oben auf den Thron aller Ehren, und Ansehen erhoben; Diogenes hingegen meinet es besser zu seyn, auch in einem alten Sack verborgen liegen. Epicurus meinet, er habe die wahre Glückseligkeit in Händen, wann er sich in allerhand fleischlichen Gelüsten herum welken kan; Xenocrates dagegen haltet es für viehisch, und sagt: Die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe darinn, daß er dergleichen Gelüsten verachte. Aber was

R. P. Erich zweyter Theil,

halte ich mich länger auf? geliebte Zuhörer! der heilige Augustinus in seinen gelehrten Büchern, die er *de civitate Dei* benamset, erzeulet solcher Irthümer der Heyden noch vielmehr, und beschließet es endlich mit diesen nachdenklichen Wörtern: *Beatam vitam Philosophi ipsi sibi quodammodo fabricare voluerunt, potius patrandam, quam impetrandam putaverunt, cum illius dator non sit, nisi Deus: Ein glückseliges Leben wolten vor Zeiten die heydnischen Weltweisen ihren selbst drehfelen, und meinten, sie könten es haben, ohne einem anderen ein gutes Wort darum zu geben: da doch Gott allein dasselbige verleihen muß.*

Wann dann nun so verständige, und weise Leuth, wie wir selbst gestehen müssen, so heftlich in Auffuchung der wahren Glückseligkeit, und Zufriedenheit gefehlet haben, warum folgen wir dann ihren Irthümern nach? warum lassen wir uns gleich denen Kindern aufziehen, und bey der Nase herum führen? indem wir meinen, bald hier, bald dort, unser völliges Vergnügen zu finden? ach! glaubet mir sicherlich, dasselbe muß in einem weit klareren Brunnen gesucht werden, in den wüsten Flüssen Babylons trifft man es nicht an; es ist ein für allemal eine ausgemachte Sache, daß auch die ganze Welt mit allem, was sie hat, und hergeben kan, nicht fähig ist, uns zu befriedigen, pur allein Gott, als das unendliche Wesen kan unseren gleichsam unendlichen Appetit füllen, und sätt

G g g



sättigen; die Bissen, und Speiß müssen nach dem Magen, der sie nimmt, gemessen werden, ob selbiger damit zu ersättigen sey; der menschliche Magen aber, wann ich also reden darff, ist der Wille, und Verstand, welche zu erfüllen auch die ganze Welt nicht klessen, dafern ihr hierüber meine Wörter in Zweifel ziehet, und an dem vorgehörten Alexander aus weltlichen Geschichten kein Gnügen findet, so sehet aus heiliger Schrift den König Achab hinzu, in selbigem werdet ihr dem eusserlichen Schein nach den glücklichsten Fürsten von der Welt haben, er war ein großgebietender Monarch in dem gelobten, und von Milch, und Honig fließenden Land Palästina; es schiene, als wäre er ein liebes Söhnlein, oder zum wenigsten ein grosser Günstling des guten Glücks; wann er seinen Degen zuckte, so mähet er lauter Palm-Zweige, und Sieges-Zeichen ab, wann er aber den Scepter führete, genosse er die angenehmen Früchten des Friedens; bey Hof ware er umgeben mit den vornehmsten des Palästinschen Adels, welcher ihm auf den Dienst wartete, und allerhand Ergöcklichkeit anthäte; schwören hätte man sollen, die Glückseligkeit selber hätte sich bey diesem König die Herberg genommen, und einheimisch gemacht. Aber nicht alles, was glänket, ist Gold, dann ich mercke diesem König am Gesicht schon, daß ihm etwas fehle, und er nicht recht glücklich sey: Venit in domum suam indignans, & fredens, 3. Reg. 21. Achab kam in sein Haus,

und war voll Unmuths, und sehr ergrimmet; er stampffet mit den Füßen auf die Erde, aus den Augen fliegen die Zorn- und Eifer-Funcken hervor, der Schaum kommt ihm aus dem Mund, er brüllet nicht anderst, als ein vom Pfeil getroffener Löw, es fehlet nicht viel, so wirfft dieser neue Samson den ganzen Pallast über ein Hauffen: Aber um Gottes Willen! was fehlet ihm dann doch wohl? was verbittert ihm doch dergestalt seine süße Glückseligkeit? hat ihm wo einer die Cron entrissen? oder ist der König Bennadab ihm wo ins Reich gefallen? oder ist ihm sein Reichs-Erb durch den frühzeitigen Tod hinweggeraffet? ach nein! kein desgleichen Unfall hat ihn getroffen; es ist etwas anders, das ihn also ausser sich selbst gesezet, und gestöret hat; er wolte nemlich seinen Königlichen Hof-Garten erweitern, und hierzu ware vonnöthen, daß der Naboth ein Bürger zu Samaria seinen Wein-Garten hergäbe, weil er grad an den Schloß-Garten anstieffe; der Naboth aber wolte sich hierzu nicht verstehen, weil es ein Erb-Gut in seiner Verwandtschaft ware, hæreditatem patrum meorum, und das ist die ganze Ursach, warum der Achab so entrüstet, warum er so trostlos ist; so lang er diesen Wein-Garten nicht hat, ist er nicht vergnüget, noch zufrieden, dann höret doch die Worte, deren er sich gegen den Naboth gebrauchet: Da mihi, sagt er, Gieb mir doch, O Armuth! da mihi vineam, gieb mir den Weinberg, O des bedürfftigen Menschen



Menschen! da mihi vineam tuam, gieb mir deinen Weinberg: O Ungerechtigkeit! mit welcher du des andern seine Sache begehrest: Da mihi, da mihi, sagt der heilige *Ambrosius*, quæ alia vox egentis? quæ alia vox stipem publicè postulantis? Gib mir, gieb mir, ist das nicht die Stimm eines Bedürffrigen? die Stimm eines öffentlichen Bettlers? O daß die Gott helffe! hast du dann an dem nicht genug, was dein ist? wilst du dann noch dem andern das seinige das bey verschlingen? was wilst du dann doch mit diesem Wein-Garten machen? ut faciam hortum olerum, damit ich einen Kohl-Garten daraus mache; sagt er; ey behüte mich Gott! schier alle Felder, und Gärten um ganz Samaria bringen dir ihre Früchten, und du woltest noch so bekümmert seyn um einen Gemüß-Garten? hast du dann sonst nicht zu essen? nein andächtige Zuhörer! non comedit, er esse nicht, meldet die Schrift, wann er diesen Garten nicht bekommt, so isset er nicht. Alle Wein-Gärten auf dem Berg Libano schicken dir ja den Zehnten ihrer Trauben, so lasse doch dem armen Nabothe seinen Wein-Garten; aber ach nein, er wird franck, wann er ihn nicht bekommt: Projectit se in lectulum.

Und diese Unzufriedenheit grosser Mächten, und gecrönten Häupter mitten in allen Welt-Gütern ist mit dem Achab nicht ausgestorben, sondern lebt noch würcklich. Es ist ja schier ungläublich, was für ein grosses Einkommen der Türcken Sultan, oder Kayser

jährlich habe, und doch wird kaum ein Divan, oder Reichs-Tag gehalten, daß er sich nicht mit seinem bettlerischen da mihi, gebt mir, einfinde; bald verlangt er dieses, bald jenes, bald unter diesem, bald unter einem andern Namen, und das seynd herrschende, und regierende Herren, die also reden, Herren, welche bis an die Ohren mitten in den Welt-Gütern sitzen, und doch gleich einem Tantalos nach denselben dürsten. Was ich aber von den Reichthümern sage, ist ebenfalls von den Wohlkünstern, Ehren, Wissenschaften, und andern zergänglichen Dingen, wie sie Namen haben, zu verstehen, selbige können das menschliche Herz, und Gemüth eben so wenig beruhigen, als das mehr und mehr hinzu geworfene Holz eine Feuers-Brust auslöschten mag. Von einigen Heiligen liest man wohl, daß sie aufgeschrien haben: Es ist genug, es ist genug, nemlich des innerlichen Trosts, und Süßigkeit, aber von einem Geld-Ehr- und Lust-Begierigen hat man noch niemals gehört, daß sein Hunger sey gestillet gewesen; und bilde sich nur keiner ein, als werde er der erste seyn, vielmehr seynd es thorechte Sorgen, und Bemühungen, die wir anwenden, um in dem Zeitlichen unser Vergnügen zu finden; glaubt mir sicherlich, wann ihr schon alles habt, was ihr jetzt von irdischen Sachen verlangt, so werdet ihr doch bey weitem noch nicht zufrieden seyn; nur Gott ist es allein, der alle unsere Begierden in Ruh stellen, und uns völlig sättigen kan; ach andächtige Zuhörer!



relinquo mundum, & vado ad patrem: Laßt uns doch solche Kinder-Possen verlassen, und zum Vater gehen, welcher, gleichwie er unser Ursprung ist, also ist er auch unser Ziel, unser End, unser Ruh-Platz, und unsere Wohnung, in welcher wir werden befriediget, und vergnüget werden: Satiabor, cum aparuerit gloria tua, *Psal. 16.* Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden, sagt der Prophet *David* selbst, welches ja billig zu verwunderen ist; dann wie so? mein Königlicher Prophet! wirst du dann nicht früher gesättiget werden? ich meine ja, du wirst wohl schon ziemlich ersättiget seyn, du wirst dich noch wohl zu erinnern wissen, wer du gewesen seyest, nemlich ein armer Hirt, der bey den Schafen auf dem Feld sein Leben zubrachte, das schmeckte dir aber nicht mehr, du woltest gern weiter, und mehreren als den Schafen bekannt seyn; wohl! so hat dir Gott die Gelegenheit an die Hand gegeben, daß du den ungeheueren Fleisch-Ehurn, den Goliath; über ein Haupt geworffen, und deswegen hat man dir so glorreich zugeruffen, dein Ruhm ist unter allen Juden erschollen; bist du dann jetzt zufrieden? nein im geringsten nicht, sondern er will auch, daß der Saul sogleich sein Versprechen halte, und ihn zu seinem Tochter-Mann annehme; wohl! auch dieses geschicht, ist er dann jetzt zufrieden? noch nicht, er muß erst selber König seyn, und den Scepter in eigenen Händen führen;

schon recht! auch dieses wiederfahret ihm, er sitzet nun auf dem Königlichen Thron, und hat völlig zu gebieten, so wird er dann nun endlich wohl zufrieden seyn; ach! hat sich wohl, es fehlen ihm noch ein oder andere Geslechter Israel, die seinem Scepter nicht unterworfen seynd, und wann auch diese ihre Dienste anbieten, so fehlet noch die Bethsabea, des Uria's Weib, hernach fehlet der Gehorsam seines Sohns Absolon, bald fehlet dieses, bald jenes, mit einem Wort: Laßt ihn haben die ganze Welt, so wird er doch noch nicht zufrieden seyn, und als er das endlich erkannte, da sagt er: Satiabor, cum aparuerit gloria tua: Wann deine Herrlichkeit offenbar wird, alsdann werde ich ersättiget werden; früher gehet es nicht an, daß wir befriediget werden, als, cum aparuerit gloria, bis wir Gott besitzen.

Will man nun eigentlich auf die Grund-Ursach gehen, woher es komme, daß uns hier auf der Welt nichts völlig vergnügen möge, so werden wir finden, daß alles, was wir hier haben können, nur vornehmlich den Leib allein, als unseren schlechteren Theil, in etwa befriedige, dahingegen die Seel, als der beste Theil, leer bleibt: Dann was empfindet doch die Seel von allen Reichthümern? habe einer alles in Ueberfluß, laßt die Kisten, und Beutel von Völle, und Schwere des güldenen, und silbernen Metalls bersten, und zerschellen, habe er die schönsten Häuser, und Palläste, laßt das  
eine



eine Zimmer noch besser gezieret, und bekleidet seyn, als das andere, wann er nicht daran gedencket, so hat er eben wenig Ergögligkeit davon, als ein anderer, der nichts hat, und wann die Seel etwas davon empfinden sollte, so wäre es pur durch die Gedanken, die der Mensch, wie der reiche Prasser im Evangelio, über seine Güter führet: Aber wie starck wird dergleichen geringe Zufriedenheit der Seelen nicht wieder versalzen durch die vielfältige Unruh, durch die Sorgen, durch die Plageren des Gewissens, und was dergleichen mehr seyn mag? und doch woltet ihr euch inbilden, als könntet ihr befriediget werden? ach verführet, und betrüget euch doch selbst nicht! *relinquo mundum, & vado ad patrem*, verlasset die Welt, und verliedet euch doch in ihre Gauckeleyen nicht! *ad patrem, ad patrem*, zum Vater, zum Vatter, der kan euch vergnügen, und mit Frost erfüllen: Wann ihr Vergnügen, und Zufriedenheit suchet, bettelt dieselbe doch nicht von den Creaturen, und erschaffenen Dingen, dann sie können es euch nicht geben, schämet euch doch, daß ihr von so Lumpen-Sachen woltet ein Tröstlein, und das zwar so mühselig erschmeicheln, solches kommt mir nicht anderst vor, als wann ein erwachsener Jüngling in den Schulen, der sonst ein armer Schlucker ist, ausgelesen wird, um einen Hof-Herrn in einem Schau-Spiel vorzustellen, der hat sich reiche, und herrliche Kleider zusammen gelehnet, und gehet damit angethan über

die Gassen, ein oder ander Bettler merckt diesen jungen, und neuen Herrn, sie machen sich derohalben gleich hinter ihn her, werffen ihm den einen Gnaden- und Excellenz-Titul nach dem anderen an die Ohren, bis endlich ein anderer darüber zu kommt, der ihnen aus dem Traum hilfft, und sagt: Wie? kennet ihr dann den nicht? das ist jener arme Studiosus, der kan euch nicht geben, und alsdann schämen sie sich ihrer übel angewendten Ehrens-Wörter.

Ist es dann noch nicht Zeit, auch unsere Augen einmal zu eröffnen, und uns zu schämen, daß wir bishero bey so nichtswerthen Sachen um Zufriedenheit, und Vergnügen gebettelt? so freygebig in Titulen, und Ehren-Namen gegen die Creaturen gewesen? selbige wohl gar für unsere Gottheiten angebetten haben? da sie uns doch die rechte Zufriedenheit, und völlige Vergnügung nicht mittheilen können, massen alle Wohlhüsten, alle Reichthümer, alle Wissenschaften, alle Ehren, und was auch immer seyn mag, in einander geschmolzen uns nicht befriedigen, noch in völlige Ruh stellen können; *ad patrem, ad patrem*, zu unserm himmlischen Vatter hinauf: *relinquo mundum*, hinweg mit der Tropffen-Weis zugemessenen Welt-Freuden; *Quid per multa vagaris homuncio?* schreiet uns der heilige *Augustinus* aus *Africa* zu, *quærens bona animi tui, & spiritus?* was suchest du doch die Zufriedenheit bald bey dieser, bald bey jener erschaffenen Sache?



che? quare verum bonum, quod est omne bonum, & satis est: Quare bonum, quod est summum bonum, & sufficit tibi: Warum schweiffest du bey so vielen Dingen herum, O Mensch! indem du deines Geistes, und Gemüths Zufriedenheit suchest? suche das wahre Gut, welches alles Gute in sich beschliesset, und das ist genug: Suche jenes Gut, welches das höchste Gut ist, und das wird dich befriedigen. Die Natur hat einer jedweden lebendigen Sache ihre Speiß verordnet, den Kräutern, und Blumen den Thau, dem Ochsen das Gras, und Spreuer, gleichwie dem Löwen das Fleisch; diese Geschöpf würden übel zufrieden seyn, wann man ihnen die Nahrung ändern wolte, wann man dem Löwen Spreuer, dem Ochsen Fleisch, und so weiter wolte zu fressen geben, ein jedwedem muß bey seiner Speiß verbleiben, man kan sogar auch die Gattungen der Thiere hiebey einiger massen erkennen. Bist du dann, O Christen-

Mensch! ein sogenanntes Chamæleon? welches Thier allein von der Luft lebt, so wird dir die Welt den Dunst der eiteln Ehr zur Speiß geben, oder das widerspenstige Fleisch wird dir den Roth und Wust der verbottenen Gelüsten anbieten, wann du eine garstige Sau bist, und in diesem Fall hast du hieran deine Nahrung: Oder bist du ein wildes Tyger- Thier? so muß du dich mit Menschen- Blut, und mit Ausübung der Rach gegen deinen Feind ernähren. Bist du aber ein Mensch, und hast eine unsterbliche Seel, die kan mit nichts sterb- und vergänglichem gefüllet, weder gesättiget werden; deren ihre Nahrung ist Gott allein, in und bey demselben wollen wir unsere Freud, unser Vergnügen, und Zufriedenheit suchen: Relinquo mundum: Behalte ihr die Welt, was sie immer geben, oder vielmehr mir zeigen kan, wir wollen künfftig nicht bey ihr, sondern bey Gott unserem himmlischen Vatter um die Zufriedenheit anklopfen.

A M G N.



Auf



## Auf den fünfften Sonntag nach Ostern.

### Dritte Predig.

Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan. 16.*

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

#### Inhalt:

Wann unser Gebett nicht erhöret wird, so ist es uns entweder nicht nüzlich, warum wir anhalten, oder wir betten nicht, wie es sich gebühret.

**W**ann ein Bräutigam von seiner geliebten Braut auf ein Zeit lang sich absondern, und in entfernte Länder verreisen muß, so geschieht die Beurlaubung auf das zarteste, unter allerhand Lieb- bezeugenden, und unverbrüchliche Treu versprechenden Worten; wann auch der Bräutigam bey guten Mittelen, und Vermögen ist, verspricht er seiner Geliebten, es solle ihr Zeit seiner Abwesenheit nichts mangelen, dieser oder jener sey ihm so viel schuldig; darauf

gibt er ihr die schriftliche Anweisung, davon möge sie sich auszahlen lassen, so viel ihr nothwendig, und beliebig seyn wird. Nun betrachte, um Gottes Willen! ein Mensch die hergliche Liebe Christi gegen die Kirche, als seine Braut; was gebrauchet er sich nicht, da es zum Scheiden gehet, für Lieb- und Trost- voller Reden? er lindert ihre Betrübnuß mit dem Versprechen, daß er bald werde wieder kommen: *Iterum modicum, & videbitis me*: Er verspricht ihr den heiligen



ligen Geist, als einen Tröster, zu senden, ja alles, was sie nothwendig werden haben, solle sie nur in seinem Namen begehren, so werde es ihr gereicht, und verliehen werden: Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis; Warlich, warlich sage ich euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet, in meinem Namen, so wird er es euch geben; als wolte er sagen: Mein himmlischer Vatter ist mir wegen meiner Verdiensten unendlich viel schuldig, dieses alles weiße ich den Glaubigen, als meiner Kirchen, und Braut an, was ihr auch immer in meinem Namen verlangen werdet, das werdet ihr gewiß erhalten. Was könnte doch wohl für ein liebwertherer Abschied erdacht, was für ein trostreicherer Versprechen verlangt werden?

Aber da gedüncket mich, als wolten sich bey einigen sehr kleinmüthige, und mistrauische Gedanken melden, dann gedencen sie: Wir haben es wohl mehr, und oft gehört, daß das Gebett solle so kräftig seyn, um alles zu erhalten, aber was hilfft uns dergleichen Versprechen, wann es an der Wirkung fehlet? es scheint, die Zeit, in welcher das Gebett so kräftig gewesen, ist vorbei. Daß der Josue mit Betten der Sonnen Lauff eingehalten, der David die Pest damit gestillet, der Elifæus dadurch ein Hauffen Engel in die Waffen gebracht,

daß diese, und dergleichen wunderbare Wirkungen mehr durch das Gebett erhalten seyen, glauben, und wissen wir aus heiliger Schrift; aber was hilfft uns alles dieses, wann wir gar keine Hülff von dem Gebett erfahren? wir schicken dasselbige täglich gegen den Himmel, wir betten in allen Kirchen, wir legen unser Opfer auf unterschiedliche Altäre, und doch bleibt dieser, oder jener, den wir gern gesund hätten, franck, unsere Gerichts-Händel gehen verloren, unser Creuk, und Widerwärtigkeit wird immer grösser, mit einem Wort: Schier nichts, worum wir bitten, können wir erlangen; muß man derohalben nicht billig dafür halten, dem Gebett seyen mit der Zeit die Kräfte entgangen? also gedencet mancher, und redet bey sich selber, also will man es dem Gebett zur Schwachheit, und Ohnmächtigkeit auslegen, was entweder ein Zeichen der Gütigkeit Gottes, oder eine Straffe unserer Nachlässigkeit ist. Weit anderst redet der heilige Augustinus von dem Gebett, da er von demselben, ohne auf einige Zeit Acht zu geben, sagt: Daß es ein Schlüssel zur himmlischen Schatzkammer sey: Oratio iusti clavis est caeli. Ja Theodoretus darff demselben sogar die Allmacht zulegen mit diesen Wörtern: Omnipotens oratio, cum sit una, omnia potest. Das allmächtige Gebett, da es nur eines ist, vermag doch alles.

Vor



## Vortrag.

Tast uns derothalben nur fleißig betten, und versichert seyn, wann wir nicht erhört werden, so seye es entweder uns nicht dienlich, worum wir anhalten, und dann ist es eine väterliche Vorsorge Gottes, da er es uns abschlägt, oder es fehlet an der Manier, mit welcher wir das Gebett vorbringen, wie sie heut weitläuffiger hören werden. Beydes nemlich, was wir begehren, und wie wir es begehren, muß wohl eingerichtet werden, wann unser Gebett bey Gott soll kräftig seyn.

Amen, amen dico vobis, si quid petieritis patrem in nomine meo, dabit vobis. *Joan. 16.*

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben.

**E**s ist nichts neues, daß wir nur auf den eusserlichen Schein Licht gebende Menschen, an Platz des Vortheils, unseren Schaden, und Verderben suchen; unsere eigene Begierden seynd insgemein unsere gefährlichste Feinde, gar oft tragt es sich zu, daß wir von eben demjenigen am meisten geplagt werden, wonach wir am hitzigsten verlangt haben. Der ganze Fehler rühret daher, weil unser Wille zwar nichts liebt, und sucht, als was er zum wenigsten meinet gut, und Liebenswürdig zu seyn, aber er wird viel zu oft betrogen; gar oft strecket er die Hand aus, und will Blumen greiffen, schlägt sie aber in die Dörner, weil der Verstand

R. P. Erich, zweyter Theil.

dem blinden Willen den verlangten Gegenwurff als nutz- und lieblich vorhält, da er doch in der That selbst höchst schädlich ist: Ad hoc, quod voluntas, sagt der heilige Thomas von Aquin, in aliquid tendat, non requiritur, quod sit bonum in rei veritate, sed quod apprehendatur in ratione boni: Dazu, daß der Wille etwas verlange, wird nicht erfordert, daß der Gegenwurff in der That, und Wahrheit gut seye, sondern es ist genug, wann er als etwas Gutes eingebildet, und vorgestellt wird. Wann das menschliche Herz, und Wille erkennte, was zuweilen hinter demjenigen, so verlangt wird, verborgen ist, so würde

H h der



der Mensch ganz andere Begierden führen. Jener junge Mensch läßt all sein Seufften, und Begehren dahin abfliegen, damit er zu dieser, oder jener Heurath gelange, weil er dadurch entweder einen reichen Braut-Schatz, oder die Hoffnung einer festen Erbschaft bekommt; dieses hält er für sein größtes Glück, selbiges zu erlangen schicket er sein eigenes, und vieler anderen zu Hülf genommenes Gebett gen Himmel; aber, non est bonum in rei veritate, in der That selbst ist es nicht gut, daß er dazu komme; es ist sein größtes Unglück, dann das Capital, oder Haupt-Summ des Braut-Schatzes wird ihm solche Renten der Eifersucht, des Haderns, und Zanckens bringen, daß er keine vergnügte Stunde, sondern nur noch ein kurzes verdrießliches Leben haben wird; fast dasselbige trägt sich mit einem anderen zu, der um ein höheres, und einträglicheres Amt, oder Ehren-Stelle Gott, und die Menschen täglich anruffet, je höher er aber steigen wird, desto näher kommt er bey dem Fall: Ein dritter, so in einem unfruchtbaren Ehestand lebt, bewegt alle Heiligen im Himmel zur Fürbitt, Gott möge doch endlich einen Sohn beschenken, wann er aber vorhin ein wüste, was für eine Ruthe der Elteren aus dem Sohn erwachsen würde, wie viele Trübsal, und Verdrießlichkeiten sie daran beleben würden, so würde man das Gebett bald verkehren, und sagen: O Herr! wie lieb, und

gewünscht ist mir die Unfruchtbarkeit? ich verlange keine dergleichen unartige, und übel gerathene Kinder: Ist es aber dann nicht ein Glück für uns, wann Gott unser Gebett in solchen Umständen nicht erhöret? ist es nicht ein väterliche Gütigkeit, wann er uns dasjenige abschlagt, welches zu unserem Verderben gereichen würde, wann er es gestattete? wer stunde bey Gott dem allmächtigen in größeren Gnaden, als der heilige Apostel Paulus? und wer hingegen in größeren Ungnaden, als der Satan? beyde haben etwas zu bitten, und Paulus zwar haltet zum drittenmal an, daß er möge von den fleischlichen Versuchungen befreyet werden; der Teufel aber begehret nur einmal, daß er dürfe in eine Heerd Schwein fahren, der Apostel wird nicht erhöret, sondern bekommt nur zur Antwort: Er solle zufrieden seyn, daß er die Versuchungen mit Göttlichem Beystand überwinden könne, dem Satan aber wird seine Bitte gestattet, er bekommt die Erlaubnuß, von den Schweinen Besitz zu nehmen: Findet dann deswegen das Gebett des Teufels besser Gehör bey Gott, als das Anlügen eines so heiligen Apostels? nein behüte Gott vor solchen Gedancken, sagt der heilige Augustinus, dann exaudit, quem volebat præcipitare, non exaudit, quem volebat salvare; derjenige wird erhöret, welcher mit den gästigen Schweinen solte ins Wasser gestürzet werden, derjenige aber, welcher wegen vielfältigen



gen Obfiegens über das rebellische Fleisch im Himmel folte gecrönet werden, wird nicht erhöret.

Wie oft halten auch wir um folche Sachen an, welche wann uns gestattet würden, uns gewiß ins Verderben stürzen, und eine Ursach der ewigen Verdammnuß seyn würden. Ich rede hier nicht einmal von jenem vermessenen Begehren, da etliche Gott dörrffen bitten, er wolle ihnen in ihrem sündhaftten Beginnen bey stehen, ihre Ungerechtigkeiten schützen, und ihre Laster befördern, hievon rede ich nicht, weil es zu bekannt, wie geflissen also Bettende um ihren Untergang, und wie unverschämt sie Gott um Beystand wider ihn selbst anrufen: Ich sage nur von denen, deren Gebett auf ihr eigenes Unheil ziele, ohne daß sie es selber wissen; wie vätterlich handelt der gütige Gott mit ihnen, da er ihr Begehren versagt, er schlägt ihnen gleichsam das Glas vor dem Mund zu Stücken, da sie ein verzuckertes Giffit trincken wollen, er lasset sie lieber Durst leiden, als daß er zugeben wolle, daß sie den Tod mit dem Verlangten ohnwissend hinein schlucken, hierinn zeigt Gott recht, daß er uns wohl gewogen, und unser Heyland sey: Ipse Salvator est, sagt der Englische Lehrer *Op. 60. ar. 3.* non solum quando facit, quod petimus, verum etiam, quando non facit, quoniam quod videt peti contrarium saluti, non faciendo exhibet se Salvatorem: Nicht allein ist Christus unser Heyland, wann

er uns giebt, was wir verlangen, sondern auch, wann er uns das abschlagt, was er weiß, daß unserm Heil zuwider ist. Er ist unser Heyland, und Seligmacher, aber auch eben deswegen ist er unser Seelen-Arzt, welcher am besten weiß, wie gemeldeter Lehrer hinzu sezet, was dem Krancken dienlich, und was ihm schädlich ist, *ideo poscentis non facit voluntatem, ut faciat sanitatem*: Er gestattet uns nicht, was wir verlangen, auf daß er uns die Gesundheit verleihe. Jener ist zwar von gutem Herkommen, und vornehmen Eltern entsprossen, allein die Armuth verdunckelt den Glanz seiner Stamms Wappen, darum bittet er so inständig um Reichthum, und Standmäßige Mittel, aber bey aller seiner Armuth ist er schon stolz, und hoffärtig, was wird er dann seyn, wann die Mittel, und Kräfte wachsen? wann seine Geister schon würcklich so hoch fliegen, da sie noch halb nacket seynd, was würde es erst geben, wann sie mehr Federn bekämen: *Idem poscentis non facit voluntatem, ut faciat sanitatem*; Gott will diesen Krancken gesund haben, er soll in der Schul der Bedürffigkeit die Demuth, und Eingezogenheit lernen, darum giebt ihm Gott die Reichthümer nicht, darum er anstehet. Ein anderer, der einen guten Theil seiner Einkünfften, die ihm entweder sein Gewerb, oder Land-Güter bringen, in Sünden, und Lastern verschwendet, bittet, Gott wolle doch

Hh 2

seis



seine Haab und Güter segnen, und vor allem Unglück bewahren, und doch thut Gott bisweilen grad das Widerspiel, er setzet die Schuldner in einen solchen Stand, daß sie nicht bezahlen können, die eine Schuld-Forderung gehet nach der anderen zu Grund, die Früchte auf dem Feld werden durch den Hagel zerschlagen, oder doch sonst verdorben: Es geschieht aber alles darum, damit der Krancke wieder gesund werde, ideo non facit poscentis voluntatem, ut faciat sanitatem.

Da seufftet aber ein Gottesfürchtige Seel, und gedencet: Nicht auf solche Sachen, die mir könnten schädlich seyn, ist mein Gebett gerichtet, ich begehre nicht, wie die Kinder um ein Messer, womit ich mich verletzen könnte, sondern ich bette mehrentheils für einen anderen, für diesen nemlich, daß er wieder möge gesund werden, weil er die ganze Haushaltung muß ernähren, für jenen Ehemann, daß er sich endlich möge bekehren, und ein Christliches Leben führen, für jenen ungerathenen Sohn, daß er möge zu der Erkenntnuß Gottes, und gebührenden Ehr gegen seine Eltern kommen, ich bette, daß diese und jene Aergernissen endlich einmal mögen gehemmet werden; desgleichen Gebett aber kan mir ja gewiß nicht schädlich seyn, und dennoch kan ich nichts erhalten, der Himmel ist gegen mich so hart, als wäre er von Eisen, und Stahl. Aber nicht deswegen must du, mein lieber Christ! den Muth

sincken lassen, es kan wohl seyn, daß die Bosheit dessen, wofür du bittest; deinem Gebett die Kräfte benehme, und dasselbige fruchtlos mache, in so weit als du verlangest, daß es sich erstrecken solle, aber deswegen verzage nicht, dann für dich selbst bleibt es nicht fruchtlos, noch unbelohnet: Contigit quandoque, sagt schon wieder der heilige Thomas von Aquin, quod oratio facta pro alio non impetret propter impedimentum, quod est ex parte ejus, pro quo oratur: Nihilominus oratio erit meritoria oranti, qui ex charitate orat: Es geschieht zuweilen, daß das Gebett für einen anderen nichts erhalten wird, weil derjenige, wofür gebeten wird, dasselbe verhindert: Nichts destoweniger bleibt das Gebett demjenigen verdienstlich, der es aus Liebe verrichtet. Und hierinn bestehet der Unterschied zwischen der Fürbitt der Heiligen im Himmel, und deren, so noch leben auf Erden; diejenigen nemlich, die schon in der glückseligen Ewigkeit angelandet, seynd auffer Stand, etwas für sich selbst zu verdienen, und zu erhalten, dahingegen diejenigen, so noch auf dem Weg zu ihrem Freudenvollen Vaterland begriffen, ihnen durch das Gebett allezeit neue Schätze sammeln.

Es geschieht auch wohl, daß uns Gott wolle verleihen, worum wir anhalten, aber nicht so geschwind, als wir es wohl gerne hätten: Quaedam, sagt der heilige Augustinus Tract.



Tract. 101. in Joann. non negantur, sed ut congruo dentur tempore, differuntur: Einige Gnaden werden uns nicht versagt, oder abgeschlagen, sondern nur bis zu gelegener Zeit verschoben. Also zeigt ein Vater bisweilen seinem lieben Söhnlein einen Apffel, oder Münk, und sagt: Schau diese schöne Frucht, dieses Stück Silber will ich dir geben, wann du es mir aus den Händen winden kannst, worauf der Knab alle Kräfte anspannet, seine schwache Hände dergestalt abmattet, daß er davon schwiket, und ermüdet; indessen hat der Vater seine Freud an des Kinds Bemühen, und stellt sich endlich, als sey er überwunden, als müsse er die Hand eröffnen, damit der Sohn das Verlangte bekomme, welcher es dann auch mit desto größerer Freud annimmt, weil er meinet, er habe es als einen Raub mit Gewalt erobert. Nicht anderst verhält sich Gott gegen uns Menschen, als ein so liebevoller Vater gegen seinen Sohn, wie Salomon bezeuget: Quasi pater in filio complacet sibi: Er hat sein Gefallen an dem Menschen, wie der Vater an dem Sohn. Prov. 3. Er verlangt, O bittende Seel! daß du gleichsam mit Gewalt die Hand aufreißest, du sollst öfter ansehen, und einiger massen ermüden vom Betten, darum hat Gott der Herr nicht im Gebrauch, die Zeit, wann er etwas geben will, zu bestimmen, er verspricht seine Gaben, sehet aber nicht leicht dabey, wann

er sie mittheilen wolle; er verspricht dem Abraham, dem Isaac, dem Jacob allerhand Segen, er verspricht ihren Nachkömmlingen das gelobte Land, ja den Messias selber, er verspricht dem Joseph die Erhöhung, dem David das Reich, den Machabäern Sieg, und Victory, aber zu was für Zeit? in welchem Jahr, Monat, oder Tag? davon geschieht keine Meldung: Ja auch Christus verspricht seinen Jüngern den heiligen Geist, höret aber, was er für Wörter dabey gebrauche: Baptizabimini spiritu sancto non post multos hos dies, sagt er *Act. 1.* Ihr sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lang nach diesen Tagen; er sagt nicht, daß sie diese unendliche Gabe gleich bekommen werden, damit die Schanckung nicht verächtlich würde, er sagt auch nicht, daß es gar lang dauern werde, damit sie nicht endlich aufhöreten zu betten, sondern damit sie desto eiferiger darun anhielten, benennet er ihnen zwar keine gewisse, jedoch auch nur eine kurze Zeit: Also macht es der liebevolle Gott auch mit uns, er verspricht uns dasjenige, worum wir bitten werden: Si quid petieritis patrem, dabit vobis; er bestimmet aber die Zeit nicht dabey, er unterschreibt unsere Bittschriften nicht allezeit gleich, sondern behaltet sie auf, bis es ihm gefällig ist, auf daß wir mittler Zeit zwischen Furcht, und Hoffnung unsere Begierden desto mehr entzündet, und unser Gebett mit Eifer verdoppeln,



len, hernechst wird die erhaltene Gnad desto angenehmer, je länger wir darauf gehoffet, und darnach verlangt haben: Nicht anderst, als wie die Speiß desto besser schmecket, je größer der Hunger ist. Lasse derohalben, sage ich noch einmal, lasse keiner den Muth sincken, wann sein Gebett nicht so bald, als er gern hätte, erhöret wird, GOTT weiß am besten, was uns dienlich ist, wann er schon die Sache, worum wir anhalten, uns mittheilen will, er aber dennoch die Hand noch ein Zeit lang verschlossen haltet, so vermehren wir indessen durch die Beharrlichkeit im Gebett, durch die Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem Göttlichen, und anderen Tugenden, dadurch vermehren wir den Schatz unserer Verdiensten.

Weit mehr Ursach aber haben wir über uns selbst zu zürnen, wann unser Gebett nicht erhöret wird, als über GOTT zu klagen, wann er es zu unserem Nutzen entweder rund abschlaget, oder das Verlangte zu geben verzögert: Dann wie führen wir uns in dem Gebett auf? was zeigen wir darinn für Ehrerbietigkeit gegen GOTT? das Gebett ist eins der vornehmsten Wercken der Religion, und Erkenntnuß des wahren Gottes, es ist ein Kennzeichen jenes Dienstes, den wir Menschen unserem allmächtigen Schöpffer, und höchsten HERN schuldig seynd, darum sich von selbst zeiget, daß es müsse mit tieffster Demuth, und Ehrforcht verrichtet

werden; diese Ehrerbietigkeit ist zweyerley, erstlich die innerliche Versammlung, oder Achtbarkeit auf dasjenige, warum, und bey wem man anhaltet, und zwentens die eufferliche Leibs-Stellung; die erste ist gleichsam das Herz, die andere aber das Gesicht, und eufferliche Gestalt des Gebetts; wann es an einem von beyden mangelt, so ist es kein Gebett, sondern vielmehr ein unehrerbietiges, und unnützes Geplapper, als Gebett zu nennen. So treten dann nun diejenigen hervor, welche sich beklagen, daß ihr so vielfältig verdoppelttes Gebett nicht erhöret sey; wahr ist es, sie haben manche Kirch besucht, viele Rosen-Cränze gezehlet, vielen Mess-Oppferen beygewohnt, manche Stunden im Gebett zugebracht, aber sagen sie auch, ob sie wohl Acht gegeben, was sie gebetten; sagen sie nicht, wie viele Viertel Stunden, sondern wie viele Minuten sie wohl seyen in und bey GOTT mit ihren Gedancken versammelt gewesen. Ich weiß es zwar wohl, daß hier die Entschuldigung von der Beschweruß, und halben Unmöglichkeit, seine Gedancken in der Schnur zu halten, Platz finde; ich weiß es wohl, daß das flüchtige Herz ohne besondere Gab, und Gnade Gottes nicht also, wie wir wohl gern wolten, könne befestiget werden; aber wie oft schweiffen auch nicht die Gedancken unter dem Gebett herum, weil wir gar keinen Fleiß anwenden, selbige im Zügel zu halten? wie oft gestatten wir



wir ihnen nicht wohlbedacht freyen Lauff? wie oft sehet man sich nicht an solche ausgesuchte Derter in den Kirchen, wo die Augen, und mit denselben die Gedancken am weitesten können umher fahren?

Ist nun die innerliche Versammlung, als die Seel des Gebetts, so schlecht beschaffen, und voller Unehrbiersamkeit, so zeigt gewiß bey vielen die eusserliche Leibs-Stellung noch weniger Ehrforcht, und Demuth an; dann zu geschweigen, daß man kaum ein Knie bieget, sondern immer in der Kirchen entweder aufrecht stehet, oder sitzet, so wendet man sogar dem Altar, und seinem allda gegenwärtigen Schöpffer, und Herrn ohne Scheu den Rücken, und ist gewiß wohl zu bewunderen, daß einige sich einbilden, als verstehen sie sich am besten auf die guten Sitten, und Lebens-Manier, auch deswegen gegen jedermänniglich höflich seynd, da sie sich doch gegen Gott so unhöflich auführen; nicht leicht werden sie einem erbaren Menschen den Rücken zukehren, wie sie Gott dem Herrn Himmels und der Erden zu thun kein Bedencken tragen; wann ein geringer Mensch bey einem Fürsten und Herrn um eine Gnad anhaltet, so thut er es auf gebogenen Knien, und mit gefalteten Händen, eben so haben es auch unsere alte teutsche Vorfahren mit Gott pflegen zu halten, wie an den alten gemahlten, und gehauenen Bildern noch zu sehen ist. Jetzt aber, da man die teutschen Jünglinge in

fremde Länder Höflichkeit, wie man sagt, in der That aber oft Bosheit zu lernen schicket, da gebt einmal Acht, wann sie wieder kommen, und entweder vor dem Essen um das tägliche Brod bitten, oder nach demselben dafür danken, gebt Acht, sage ich, ob wohl einer mehr die Hände falte, oder ob sie nicht dieselben viel mehr bald in diesen, bald in jenem Schub-Sack stecken, nicht anderst, als wäre es eine Unhöflichkeit, wann sie sich gegen Gott demüthig aufführen; und bey solcher Aufführung wolte man noch klagen, als geschehe einem Unrecht, wann sein Gebett nicht erhöret wird?

Die Unbilligkeit dieser Klage erhellet noch ferner aus einem anderen Umstand des Bettenden. Man weiß wohl, daß die Danckbarkeit der beste Schlüssel zu den Wohlthaten sey, und gleichwie die Undanckbarkeit die Hand des Gutthäters zuschliesset, also haltet hingegen ein danckbar Gemüth dieselbige offen, und locket immer mehr Gaben heraus. Nun ist zwar Gott dem allmächtigen, was seine wesentliche, und unzerstörliche Glückseligkeit angehet, nichts an unserer erkenntlichen Danckbarkeit gelegen, nichts destoweniger ist er hierinn doch gar eifersüchtig, und kan nicht zugeben, daß wir dasjenige, so wir von ihm bekommen, anderen beymessen, als hätten wir den Menschen vielmehr, als Gott dafür zu danken. Wie sehr dergleichen Undanckbarkeit uns Menschen verdrieße, haben



ben wir unter andern an jenem berühmten Feld-Obristen der Griechen, Timotheus genannt, zu sehen; diesen mahlten die Athenienser in ihrem Friedens-Tempel auf folgende Manier ab: Timotheus lag auf der Schilderen, und schlieffe, neben ihm ware sein Degen, und Schild müßig, und auch gleichsam schlaffend zu sehen, vor ihm aber ware die Göttin des Glücks abgebildet, die zoge ein grosses Netz, in welchem sie an Plak der Fischen, oder wilden Thieren, allerhand Thurn, Schloßer, und Städte beschloffen hatte, selbige führet sie also gefangen dem Timotheus zu: Wie nun dieser tapfere Held selber in den Tempel kame, und das neue Gemälde in die Augen faßete, wurde er darüber gewaltig entrüstet, und sprach voller Zorn: Ihr undankbare Bürger! schreibt ihr dann alle meine Siege dem Glück zu? habe ich dann geschlafen, als ich an der Spitze meines untergebenen Kriegs-Heers in die feindliche Nacht gedrungen? als ich die Mauer bestiegen, und so viele Städte eingenommen? habe ich so viele Wunden im Schlaf empfangen, und habe indessen das Glück für mich fischen lassen? wohlan! hinführo will ich schlaffen, meine Tapfferkeit aber solle mit mir schlaffen, und dann werdet ihr Undankbare sehen, ob das Glück, oder vielmehr meine kluge Überlegung, und unermüdete Faust das mit so vielen Schloßern, und Städten angefüllte Netz gezogen. Billig

ware die Klage Timothei; aber weit billiger führt Gott der allmächtige dergleichen Klagen über die undankbaren Menschen: Kaum giebt uns derselbe etwas über unsere Verdienst, und Hoffnung, da schreiben wir es entweder dem Glück, oder unserer eigenen Klugheit, oder einem guten Freund unter den Menschen, oder sonst irgend einer zufälligen Begebenheit zu; kaum daß wir die Augen einmal auf Gott schlagen, und uns erinnern, wie alle gute Gaben von ihm kommen; nicht anderst, als bildeten wir uns ein, Gott schlafe zu allem, was uns Gutes begegnet, darum danken wir ihm so schlecht, und wenig dafür. Ist es dann aber auch Wunder, daß er unser Gebett so selten erhöret, und uns so wenig neue Gutthaten beweiset, waun wir für die alten ihm nicht einmal danken, oder auch wohl gar nicht erkennen, daß sie von ihm herfließen? wie eifersüchtig Gott der Herr in diesem Stück sey, davon haben wir in heiliger Schrift Beispiele genug; schier zu allen wichtigen Unternehmungen hat Gott schlechte Werkzeuge pflegen zu gebrauchen, auf daß man nicht diesen, sondern ihm den guten Erfolg möchte beymessen. Sisara, und Abimelech, zwey mächtige Feinde des Iraëlitischen Volks, seyend von weiblicher Hand erlegt worden, wie dann auch ein schwaches Weibsbild, die Judith, dem Holofernes das Haupt abschlug, und hiemit das ganze feindliche Kriegs-Heer in Un-



Unordnung, und in die Flucht brach-  
te, damit die Juden erkennen möch-  
ten, daß sie Gott allein den Sieg  
zu danken hätten; ja wie oft finden  
wir nicht, daß wenig Mannschafft,  
und nur eine Hand-voll Volcks gan-  
ze zählreiche Kriegs-Heer über ein  
Hauffen geworffen? und daß pur al-  
lein darum so wenig Leuthe dazu ge-  
braucht worden: Ne gloriatur con-  
tra me Israël, & dicat: Meis viri-  
bus liberatus sum. *Jud. 7.* Damit  
sich Israel nicht gegen mich rüh-  
me, und sage: Mir meinen eige-  
nen Kräfften habe ich mich in Frey-  
heit gesetzt: So ungern nemlich  
siehet, und leidet es Gott, wann  
man einem anderen, als ihm, die  
Gutthaten zuschreibt, daß er auch,  
um dieses zu verhindernen, Wunder-  
werke thut; wie könnet ihr euch  
dann einbilden, er werde euer Ge-  
bett erhören, und neue Gnaden be-  
weisen, da ihr ihm um die schon em-  
pfangene nicht allein nicht danket,  
sondern auch selbige nicht einmal von  
ihm empfangen zu haben erkennet?

Necht vermessen führen sich die so  
undankbare Menschen auf, wann  
sie um neue Wohlthaten betten, da  
sie die alten noch nicht mit der gering-  
sten Danckbarkeit bezahlet haben;  
jedannoch thut es ihnen andere in der  
Vermessenheit weit bevor; diejenigen  
nemlich, welche wissen, daß sie in  
Sünden, und Feindschafft mit Gott  
leben, und sich nichts destoweniger  
erkühnen, um allerhand Wohlthaten  
bey ihm anzuhalten; was kan das  
R. P. Erich zweyter Theil.

aber für ein Vertrauen setzen, von  
demjenigen etwas begehren, davon  
man versichert ist, daß er das Schwert  
schon gezücket habe, um uns zu straf-  
fen? man liest zwar bey dem Livio,  
daß ein Römischer Feld-Herr, da  
er gemercket, daß seine untergebe-  
ne Mannschafft den Muth sincken lies-  
se, weil sie, von dem Feind einge-  
schlossen, Mangel an Lebens-Mitteln  
litte, da hat er diesen halb ver-  
zweifelten Schluß gefasset, und hat  
die Zelten samt dem noch wenigen  
Vorrath in Brand gesteckt, dar-  
auf er sich zu seinen Kriegs-Leuthe  
gewandt, und gesprochen: Schau-  
et, meine liebe Brüder, und Kin-  
der! ihr leidet Mangel an aller Noth-  
durfft, der Feind hingegen hat alles  
in Überfluß, ihr habt zwar nichts  
mehr zu leben, habt aber noch genug  
zu streiten, ihr habt Waffen, Hän-  
de, Herk, und Muth, wohl! so  
setzet jezt an die Feinde, und for-  
dert von ihnen, was ihr nothwendig  
habt: Tentoriis unà cum impedi-  
mentis crematis effecit, ut necessa-  
riò ex hoste peterent, quidquid  
opus haberent. *Liv.* Hierauf fieng  
sie den Streit an, und die Noth  
spielte ihnen den Sieg in die Hand,  
allein ihr Glück war, daß sie Waf-  
fen hatten, womit sie den Feind zwin-  
gen konten, herzugeben, was sie ver-  
langten; du aber, mein Sünder hast  
weder Waffen, weder Stärke gegen  
deinen Feind, nemlich Gott, von  
welchem du doch alles, was du an  
Leib, und Seel nothwendig hast, be-

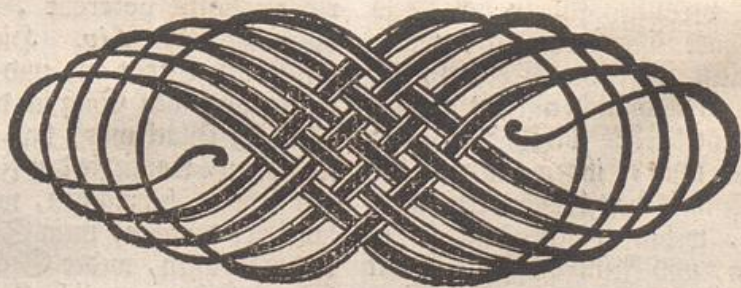


gehren must; er hat uns zwar verprochen, daß er unser Gebett erhören wolle, er hat aber auch gesagt, daß die Sünd seine Ohren also verschliesse, daß er kein Gebett hören könne: *Iniquitates vestrae diviserunt inter vos, & Deum vestrum, & peccata vestra absconderunt faciem ejus à vobis, ne exaudiret. Isa. 59.* Euere Misserhaten haben zwischen euch, und euerem GOTT eine Scheidung gemacht, und euere Sünden haben sein Angesicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret. Er begehret, und bittet, also zu reden, von euch, ihr möget Freundschaft wieder mit ihm machen, diese, und jene Sünden verlassen, aber ihr erhöret ihn nicht, wie könnet ihr euch dann einbilden, daß er euch erhören werde? *Vocavi, & renuistis.* Ich habe euch zugeruffen, und ihr habt mich nicht gewolt, habt mich

nicht hören wollen, dagegen aber auch: *Invocabunt me, & non exaudiam; Prov. 1.* Sie werden mich anruffen, und ich werde sie nicht erhören, dieses seynd eben sowohl ohnfehlbare Wörter Gottes, als sein Versprechen von Erhörung des Gebetts, beyde seynd, und bleiben wahr.

Verlangen wir derothalben, daß unser Gebett kräftig seyn, und erhalten solle, worum wir begehren, so müssen wir fleissig, und eiferig betten, aber ehrerbietig, dem Leib sowohl, als der Seele nach, und danckbar für die schon empfangenen Wohlthaten; vor allen aber auch weit von der Sünd, und Feindschaft Gottes entfernt, so versichere ich euch, daß ihr entweder werdet erhalten, worum ihr bittet, oder es wird euch gewiß nützlicher seyn, daß ihr nicht erhöret werdet.

**A M E N**



Auf